

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "

Germanenstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eekstein, A. V. Goldberger, Harsens ein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Angerer) & E. Lessner; Haasenstein & Vogler, R. Mosser; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Subskriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Cistartegasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 219.

Germanenstadt, Samstag den 22. September 1900.

116. Jahrgang.

Rückblick auf den südafrikanischen Krieg.

Die von uns mitgetheilte Proclamation des Marichalls Roberts läßt an der Furcht des Präsidenten Krüger keinen Zweifel mehr. Ganz richtig erblickt der Marichall in diesem Geschehniß das Ende des Krieges und droht den noch im Felde stehenden Parteilägern, 15.000 Gefangene so lange zurückzuhalten, bis die letzten Burentrupps die Waffen niederlegen und sich England unterwerfen. Wird das die gewünschte Wirkung haben?

Hiermit ist der Zeitpunkt für einen kurzen Rückblick auf den letzten Burenkrieg gekommen: die Burenstaaten haben zu existiren aufgehört, England hat um diesen Preis einen verlustreichen, elfmonatlichen Krieg führen müssen, dessen Ausflauern erst noch bevorsteht; es hat ungeheure Opfer gebracht, es hat aber durch diesen Krieg schwerlich an Ansehen und Freundschaft gewonnen, ob an Macht, darüber wird die Zukunft entscheiden, und es erblickt, seit die feierliche Angliederung der beiden Republiken ausgesprochen ist, in den Felden Louis Botha, de Wet, Viljoen, Christian Botha, Fouries, Lucas Meyer nur noch Rebellen! So verläßt das Freiheit predigende England mit Freiheitskämpfern, die ihr Dasein für Haus und Hof einlegen, und die es durch eine teuflisch fühl berechnende Staatskunst zum Kampfe gezwungen hat. Und es müssen große politische Fragen der Zukunft zu lösen bleiben, bei denen ein Jeder der Mächtigen der Gunst Englands, vielleicht gar nur des Scheines dieser Gunst bedarf, denn für die Burenrepubliken rührte kein Staat einen Finger, obwohl außerhalb Englands sämtliche Nationen Sympathien für die politisch vergewaltigten Buren zeigten. Die Vergewaltigung des Schwächeren durch den Stärkeren ist nun zwar in der Weltgeschichte — namentlich in der Geschichte Englands — nichts Neues; sie ist aber wohl nie mit so viel Lüge, Heuchelei und Cynismus betätigt worden, wie bei dieser Gelegenheit.

Die holländische Bevölkerung der beiden ehemaligen Republiken zählte nach dem „Graphic“ von 1899 im Ganzen nur 158.000 Seelen, die Höchstziffer, welche beide Republiken in's Feld stellten, ist bisher nicht zu ermitteln gewesen; man kann sie aber auf 50—55.000 Mann schätzen.

Nach dem letzten Standesausweis sah sich England gezwungen, zur Unterwerfung dieser bis zuletzt noch unorganisirten, nur in kleineren oder größeren berittenen Banden auftretenden Freiheitskämpfer eine Armee von 7271 Offizieren, 194.203 Mann, 34.384 Pferde mit 110 Maschinengewehren, 316 Feldgeschützen, 42 Haubitzen, 16 Belagerungs- und 6 Gebirgsgeschützen nach Südafrika zu senden. Der Transport erforderte 277 Dampfer mit 1.566.209 Tonnen. Der schnellste Transport belief sich auf 16 1/2 Tage, der langsamste auf 30 Tage.

Vor Ausbruch des Krieges befanden sich überdies bereits 8000 Mann regulärer Truppen, darunter 3 Feldbatterien und 1 Gebirgsbatterie in Südafrika. Die Stärke der südafrikanischen Freiwilligenformationen betrug etwa 20.000 Mann, wobei die zum Wachdienst an den Verbindungen, beim Train, als Arbeiterabtheilungen und dergleichen verwendeten vielen Tausend Negler außer Anschlag blieben.

Die Stärke der gesamten aufbotenen Streitkräfte kann also mit ziemlicher Sicherheit auf rund 230.000 Mann beziffert werden. Auf jeden Bur in Felde kommen somit vier bis fünf Engländer. Ueber diese hohe Ziffer darf man sich indessen nicht wundern; jeder Volkskrieg zeigt ähnliche Erscheinungen. Hier hatte England aber noch für die Sicherung außergewöhnlich langer Verbindungslinien zu sorgen, die natürlich viele Mannschaften erforderten, endlich mit einem für die meisten Truppen ungewohnten Klima zu rechnen.

An Pferden wurden bis Ende April abgeendet: von England 32.000, von Amerika, Indien, Oesterreich 27.000, rund 60.000. Um diese Zeit waren noch 15.000 Pferde im Auslande, namentlich in Amerika

und Oesterreich, bestellt, die inzwischen sämmtlich nach dem Kriegsschauplatz geschickt worden sind.

An Maulthierren wurden aus Nordamerika, Indien, Spanien, Italien 23.000 nach Afrika geschickt. Durchschnittlich gingen wöchentlich zwei Dampfer mit Verpflegungsvorräthen ab, und man kann annehmen, daß bis zur Gegenwart mindestens eine Million Tonnen Verpflegungsbedürfnisse vom Mutterlande nach dem Kriegsschauplatz geschickt worden ist. So wurde es der englischen Heeresverwaltung möglich, vom April ab einen Verpflegungsvorrath auf vier Monate für mindestens 230.000 Mann und gegen 100.000 Pferde und Maulthiere bereit zu stellen.

England konnte diese stammswerthen Ziffern nicht aus seinen ursprünglichen militärischen Einrichtungen decken; es mußte, wo sich Gelegenheit bot, „Anleihen“ machen: es sah sich schließlich zur Zeit der Nothwochen am Tugela zur Vermehrung seiner etatsmäßigen Truppen und zur Heranziehung der Freiwilligen und Milizen gezwungen, um nur den nothwendigen Bedarf befriedigen zu können; es nahm die Hilfe seiner Colonien an. Auf diese Weise konnte es aber doch nur mit Ach und Krach elf und eine halbe Felddivisionen nebst zwei Cavalleriedivisionen und einem Corps berittener Infanterie organisiren, deren Gesamtstärke nach dem Etat höchstens auf 127.000 Mann veranschlagt werden darf. Alles Uebrige verschlang die Sicherheit und Erhaltung der Feldarmee. Doch ist zu berücksichtigen, daß diese niemals ihre Vollstärke erreichte, vielmehr zu verschiedenen Perioden durch Geschichtsverluste, Krankheiten und Abgang von Pferden und Zugvieh bis unter die Hälfte ihres Bestandes und bis zu völliger langwährender Operationsunfähigkeit herabfiel.

Wiederum bewahrheitete sich in diesem Kriege der ungewöhnlich große Menschenverbrauch der englischen Armee, an den man aus der Geschichte gewöhnt ist, und der seine Ursache keineswegs hauptsächlich in den physischen und moralischen Folgen der Kämpfe, nicht in körperlichen Mängeln der Soldaten hat, sondern in der sogenannten „Freiheit“, die der englische Soldat im Felde genießt. Durch den hohen Krankenstand und durch wiederholte Störungen in der Verpflegung erklärten sich die mehrfach eingetretenen Pausen in den militärischen Operationen. Denn den Truppen mußte regelmäßig erst wieder Zeit zur Ergänzung ihres Standes und zur Erholung gewährt werden, bevor sie wieder gebraucht werden konnten. Von den vielen Fehlern der Führung, von den Mängeln der Ausbildung wird hier ganz abgesehen, obwohl sie eine Hauptursache des langwierigen Krieges geworden sind, weil eine solche Betrachtung über den Rahmen einer Zeitung weit hinaus geht. Und wie oft haben sich dieselben Fehler und Mängel, die sämmtlich ihre Ursache im englischen Charakter und in der Ausbildung der Truppen haben, unter den verschiedensten Umständen wiederholt? England hat die bittere Erfahrung gemacht, daß seine Armee selbst diesem Bandenheere gegenüber unfähig gemacht war; daß seine militärischen Einrichtungen und mehr noch die Ausbildung der Officiere, Führer und Mannschaften antiquirt sind, daß es letztere von Grund aus reformiren muß. Und man darf wohl behaupten, daß seine Feldtruppen in Südafrika im Augenblick in einer so entkräfteten Verfassung sind, wie sie die unaufhörlichen Anstrengungen eines Volkskrieges mit sich bringen; daß sie keiner großen Aufgabe — etwa der Verwendung auf einem anderen Kriegsschauplatz — mehr gewachsen sind; daß das zwar siegreiche England noch längere Zeit mit einer militärischen Erichöpfung zu kämpfen haben wird, deren Folgen vielleicht in der Weltpolitik fühlbar werden könnten.

Es ist zu bedenken, daß die reguläre Armee die erwähnte Feld-Organisation nur erzielen konnte, wenn die Truppenverbände mit milderwertigen Mannschaften angefüllt, besser nachgefüllt wurden. Die Ziffer der nach Südafrika geschickten Volontiers beträgt über 10.000, die der Militz über 25.000, die der Yeomanry gegen 12.000 Mann, und hiervon sind beträchtliche Theile im Felde verwendet worden, entweder unter den regulären Truppen oder neben ihnen.

Die Gefechtsverluste der Engländer sind, seit Roberts die Leitung übernahm, im Allgemeinen zwar, soweit die verbildeten Truppen ihre Tactik zu ändern vermochten, geringer geworden. Die Gesamtziffer ist aber bei den unaufhörlichen Kämpfen doch recht beträchtlich. Sie betrug bis zum 8. September:

Table with 3 columns: Gefallen in Gefechten, Gestorben an Wunden, Vermißte und Gefangene (ausschließl. der Befreiten oder in Gefangenschaft Gestorbenen). Total summa 1.782 38.003.

Der gesammte Abgang, ausschließlich der Kranken und Verwundeten in den britischen Hospitalern, in Südafrika beträgt 39.785 Mann.

Im ganzen Kriege wurden 1064 Officiere und 12.868 Mann verwundet.

Wie hoch sich die Ziffern der Kranken in verschiedenen Ruhepauzen stellen, das wird, wenn die englische Statistik sich zu ihrer Veröffentlichung entschließt, meistens gewiß ebenso großes Interesse finden, wie die Thätigkeit der Eisenbahntuppen. Daß die Letztere hohe Anerkennung verdient, darf jetzt schon behauptet werden; weniger erfreulich wird das Urtheil über das Sanitätswesen und seine Leistungen lauten.

Ein Weltkrieger von unerhöplichen materiellen Hülfquellen, mit einer wenigstens nach englischer Auffassung tüchtigen und zahlreichen regulären Armee, seit Langem auf die Verhinderung der beiden Republiken begierig und auf den Krieg — allerdings schlecht — vorbereitet, hat der Aufwendung seiner ganzen militärischen Kraft bedurft, um ein kleines Farmervolk unter seine Gewalt zu bringen. Monate sind darüber hingegangen, Roberts hat den Krieg für beendet erklärt. Der Weltkrieger hat nicht geglaubt durch seine höhere Civilisation, nicht durch seine Kriegskunst, nicht durch überlegene Tüchtigkeit seiner Truppen; von einer Kriegskunst — Strategie — kann höchstens bis zur Einnahme von Pretoria die Rede sein; er hat gesiegt durch die Fülle seiner materiellen Mittel und die Rücksichtslosigkeit ihrer Anwendung. Der Geldstaat, überdies noch ringsumher in voller Freiheit der Bewegung zu Wasser und zu Lande, hat den armen, schon durch die geographische Lage eingeschnürten Burenstaat aufgelassen, seine staatliche Existenz vernichtet. Und wenn sich je das Wort Montecuculi's bewahrheitet hat, daß zum Kriegführen Geld gehört, so ist es hier der Fall.

Aber indem England die Burenrepubliken aus der Geschichte strich, steht es nach vielen sorgenvoll überstandenen Gefahren militärisch erschöpft vor den Ruinen dieses Volkskrieges. Einer der Burenhelden, Zoubert, hat den Untergang seines Vaterlandes nicht erlebt; er ist zu beneiden. Ein anderer, Cronje, sitzt in englischer Gefangenschaft; er ist zu bedauern. Louis Botha und de Wet haben trotz ihrer beneidenswerthen Ausdauer und Geduld im Bandenkriege das Schicksal nicht wenden können und trauern mit vielen Anderen über so viel vergeblich vergossenes Blut. Und das hat sich auf der Burenseite bewahrheitet, was wir am Anfang des Krieges sagten: Die Buren werden voraussichtlich harpischlich an dem Mangel jeder Disciplin, wie sie für eine geordnete Kriegführung nöthig ist, untergehen.

Die Ziffer von 15.000 Gefangenen wird übrigens Roberts erst nachweisen müssen, bis dahin ist sie nicht glaubwürdig. Außer bei Paardeberg hat kein englischer Führer eine größere Abtheilung gefangen genommen, immer wußten die Buren rechtzeitig zu entfliehen, und viel mehr als 5000 Gefangene können die Engländer nicht haben.

Feuilleton.

Der Bärenkönig.

Roman von Karl G. Klopfer. (6. Fortsetzung.)

„Es war meine arme, geliebte Mama,“ flüsterte die Baronesse, von plötzlicher Bewegung ergriffen.

„Ich glaube auch heute noch, nie etwas Schöneres gesehen zu haben oder je noch sehen zu können, wenigstens nicht mit jenen empfindlichen Augen, wie damals“ — sagte Friedrich.

„Ja, meine Mutter war schön!“

„Ich werde den Eindruck in meinem Leben nicht vergessen. Ich hätte niederknien mögen und — ja, was weiß ich! Vor lauter Bewunderung und innerer Huldigung aber vergaß ich sogar mich zu erheben, blieb liegen, wie ein rechter Flegel und entbot der gnädigen Frau nicht einmal den Gruß, der ihr gebührt hätte. Ich glaube, der alte Kutischer zielte sogar mit der Peitsche nach dem faulen Schlingel, der da am Grabenabhang lag und sich die Sonne in die starken Augen scheinen ließ. — Und ich wollte es lange gar nicht glauben, als man mir erzählte, die schöne Dame in dem Wagen sei die Baronin Ellerich, und das Mädchen ihre Tochter, die Baronesse Elvira gewesen. Ich beharrte hartnäckig bei meinem Märchen und träumte — o, wie lange noch! — von der göttlichen Frau, von dem Gebild aus Himmels Höhen. Es war eine Schwärmerin, die die Kraft des Fanatismus hatte. — In der That hätte aber auch ein nüchtern Beobachter in der gnädigen Frau kaum die Mutter des etwa neunjährigen Mädchens vermutet, das neben ihr im Wagen saß. Sie schien ja noch in der Blüthe lieblicher Jungfräulichkeit zu stehen.“

Baronesse Elvira nickte leuchtend.

„Der Hauch bewundernswerther Jugendlichkeit ist ihr bis zum Tode geblieben; man hielt sie stets für meine ältere Schwester. O, mein Gott! Es sind jetzt elf Jahre darüber vergangen — und doch steht ihr Ende noch so lebhaft vor mir. Ja, ein Märchenbild, ein Engel an Sanftmuth und Schönheit wurde in ihr begraben. Ich sehe sie noch im Sarge: unendlichen Frieden in den zauberischen Zügen, als wolle sie uns weinende Hinterbliebene trösten, und das reiche Lockenhaar, das ihre weiße Gestalt umfluthete und das Atlastkissen bedeckte, schien sie in flüssiges Gold zu betten.“

Sie brach ab, nahm die Unterlippe zwischen die Zähne und blickte in schmerzlicher Verjüngtheit zu Boden.

„Ja, dieses herrliche Haar!“ nahm Schwerdtner wieder lebhaft das Wort. „Das war es, was mich wohl vor Allem so bezauberte. Es strahlte geradezu blendend in der Sonne. Ich werde es nie vergessen. Oft noch, wenn ich über die goldenen Kornähren wegblickte, meinte ich es aus den flüsternden Halmen austauschen zu sehen. — Aber nie wieder sollte ich die wunderbare Frau erblicken. Etwas über ein Jahr nach dieser Begegnung betrauerte man in Berghausen den Hingang der allverehrten Dame.“

Elvira legte eine Hand vor die Augen. Schwerdtner schwieg, in den Anblick deselben goldenen Haars verjüngt, das ihn einst „verzaubert“ hatte, und das er nun an der Tochter jener „feengleichen Frau“ wiederfand. Seine Schwärmerin setzte ihn jetzt ein wenig in Verlegenheit. Die Baronesse erhob sich endlich und blickte mit einem tiefen Athemzuge um sich.

„Ah! Ist es nicht seltsam, wie wir da. . . Sie sprachen von meiner Mutter, die ich wie eine Heilige verehere. Sie erinnern mich daran, was ich so eigentlich entbehre. . .“

„Ich bin ein Thor gewesen. Ich hätte es nie wagen sollen, Ihnen von meinen kindischen Erinnerungen zu sprechen. Ich habe in Ihnen damit einen alten Schmerz erweckt.“

„Es ist ein Schmerz, den ich nicht mißten möchte. Damals — ja, — so fürchterlich mir das Hinscheiden der Mutter auch war —

damals konnte ich doch noch nicht ermessen, was ich an ihr verlor. Ich war ein unreifes Kind. Heute erst weiß ich: in ihr hat mich ein Schutzgeist verlassen.“

Als Schwerdtner sich über ihren leidenschaftlich bewegten Ton etwas betroffen zeigte, setzte sie mit einem bitteren Lächeln hinzu: „Sie können mich freilich nicht begreifen. Sie sind — Gelehrter, und kennen die Welt nicht, in der ich lebe. Aber Sie werden sich mit der Zeit schon noch daran gewöhnen. Man lernt sie leicht, die große Lüge!“

Sie warf mit einem höhniischen Blicke der Oberlippe den stolzen Kopf in den Nacken. In ihren Zügen malte sich eine trostlose Müdigkeit. Schwerdtner näherte sich ihr leise.

„Sie sind unglücklich, Baronesse?“

„Da sah sie ihn über ihre Schulter hinweg mit einem spöttischen Ausfluchen an.“

„Was das auch wieder für ein Wort ist! Unglücklich! Wer gibt Ihnen ein Recht, zu glauben. . . Aber ja, ich vergesse, daß man Ihnen noch Vieles zugute halten muß.“

Pflichtig wandte sie ihm wieder ihr ganzes Gesicht zu, aufrichtige, lebhaftes Mißbegierde in den tief dunkelblauen Augen. Jetzt gehörte sie entschieden nicht zu den „Blasirten“, sondern zu den „Interessirten“.

„Bitte, sagen Sie mir aufrichtig,“ sprach sie fast befehlshaberisch, „glauben Sie an die alte Fabel vom Glück?“

„Wenn Sie innere Befriedigung meinen, mein gnädiges Fräulein, ja — ich glaube, daß man diese zu erreichen vermag.“

„Und worin bestände Ihre — innere Befriedigung?“

„Vor Allem in der Erfüllung der Pflicht.“

Sie schnippte ungeduldig mit den Fingern.

„Pflicht! Pflicht! Das hört man auch alle Tage, in jenem heuchlerischen Brüllton, der mir nicht einmal mehr komisch ist. Aber gut, bleiben wir bei der Pflicht! — Hat jeder Mensch seine Pflicht?“

„Gewiß.“

„Und wird man innerlich befriedigt, wenn man ihr genügt?“

„Ohne Zweifel.“

Ueber Tödt und Vermundete sind von buriſcher Seite lange keine Ziffern veröffentlicht worden, die Gefallenen werden kaum mehr als 1200 betragen, die Vermundeten gegen 4000. Das ist immerhin bei der spärlichen Bevölkerung viel. Von den Dranje-Buren ist die große Mehrheit auf ihren Farmen zurückgekehrt, ein Theil steht dagegen noch zwischen Kroomstad, Winburg und Bethlehem. Von den Transvaal-Buren befindet sich noch ein erheblicher Theil in dem Raume Potchefstroom, Rustenburg, Krügersdorp, die Masse unter Louis Botha — augenblicklich krankheits-halber von Wiljoen vertreten, von Barberton bis östlich Lydenburg, und es hat bis jetzt nicht den Anschein, als ob sie so bald die Flinte in's Korn werfen würden.

Was an Eigentum jeder Art seit der Angliederung der Dranje River Colony zerstört worden ist, entzieht sich der Beurtheilung. Vielmehr als entvölkerte, verarmte Gebiete können beide Republiken nicht mehr sein, der Krieg ist thätig in einen Vernichtungskrieg ausgeartet, eine Landbesiedelung würde nötig sein, um außerhalb der Industriepflanze neues Leben erziehen zu lassen; die ist aber nicht nach englischem Geschmach.

Der Sieg ist England theuer geworden, die Behauptung seines Sieges kann ihm noch theuer werden. Ausgeschlossen, daß der durch Jahrhunderte von Geschlecht zu Geschlecht vererbte und durch diesen Krieg verhärtete Haß des Burenvolkes jemals veranlaßt. Es wird die Wunden, die dieser Krieg wohl jeder Burenfamilie zugefügt hat, nicht verschmerzen; jedes Kind wird wissen: dein Vater fiel in der Verteidigung seines Eigentums gegen den Erbfeind. England wird mindestens 50,000 Mann nötig haben, um die beiden verchluchten Staaten unter seiner Botmäßigkeit zu halten. Das ist bei der englischen Wehrmacht viel; es hat sich in Afrika ein zweites Irland geschaffen, und vielleicht hat es den Baum gefällt, dessen Früchte es begehrt!

Die Lage der Mohammedaner in Bosnien.

(Fortsetzung.)

Von Osten her war Rußland berufen, nachdem es sich im größten Tieflande Europas, auf der russischen Ebene, als einheitlicher Staat constituirt hatte, einen Einfluß auf den östlichen Theil der Balkanhalbinsel auszuüben. Im Westen war es die Habsburgische Monarchie, der seit 1699, d. h. dem Karlowitzer Frieden, durch den Besitz der Save-Donaulinie die führende Rolle gesichert blieb. Neunzehn Jahre später (1718) macht der Friede von Passarowitz die Habsburger nicht nur zu Herren des gesammten Gebietes der ungarischen Krone, sondern er läßt sie auch jenseits der Save, auf der Halbinsel selbst, Raum gewinnen. Allein die Habsburger legen als damals mitteleuropäische Macht das Hauptgewicht nicht auf die Grenzerweiterung gegen Osten, sie sind im Westen gebunden. Sie möchten wohl im Osten Eroberungen machen, es schwebt ihnen das östliche Ideal der mittelalterlichen ungarischen Staaten vor, das ihren Bestrebungen in den Augen der zu befreienden Völker einen gewissen Anstrich von Legitimität gibt; allein ihre materielle Kraft reicht nicht aus, die Seemächte (England, Frankreich, Holland) schützen den Sultan. Josef II. verbindet sich mit den Russen, zu erobern aber versteht nur Rußland, und im Frieden von Sittow (1791) willigten die Habsburger in die Beibehaltung der alten Savengrenze ein.

In diesen Kämpfen bildeten die mohammedanischen Begg von Bosnien die Kerntuppe des türkischen Widerstandes. Wir bezweifeln ihre persönliche Tapferkeit nicht, glauben aber doch, daß Bosnien für den Sultan mehr durch die fragwürdige Führung der Habsburgischen Heere getretet wurde. Die Früchte ihrer Tapferkeit durften sie reichlich genießen, indem ihre Privilegien bekräftigt wurden. Die ganze Macht im Lande fiel in ihre Hände. Der Nordgrenze entlang war die Vertheilung an Erbacapitanate vergeben, und der Vertreter des Sultans, der Pascha von Travnik, konnte nichts thun, als was diese mächtigen Capitane zuließen.

Die Pforte durchlebte zu Ende des XVII. Jahrhunderts und während der napoleonischen Kriegszüge eine Zeit der schwersten politischen Krise. Im Westen zog die große Strömung der französischen Revolution ihre Furchen durch die europäische Gesellschaft, und gleichzeitig ging es im Osten mit dem bisherigen System des mohammedanischen Sultanates, der alten europaischen Regierung, zu Ende. Allein nicht nur, daß die Nothwendigkeit der inneren Reform sich aufdrängte, es brach auch im Zusammenhange damit die Revolution der Serben aus, und der Zerfall des Reiches schien bevorzustehen.

In diesen traurigen Tagen der Prüfung hielten die bosnischen Mohammedaner dem Sultan unerschütterlich die Treue. Sie schlugen jeden Versuch der aufständischen Serben ab, auch die bosnischen Christen in ihre Bewegung hineinzuziehen. Natürlich schrieben sie es dann ihrem politischen Verhalten zu, daß der Thron des Sultans getretet wurde. Ihren Ueberlieferungen, ihrer Denkungsart entsprechend, wurde es zum politischen Dogma der bosnischen Mohammedaner, das jede Neuerung, die von den bestochenen Rathgebern des Sultans verkündet werden und eingeführt werden sollte, — schlecht sei.

Die Baronesse schüttelte nachdenklich und zweifelnd den Kopf. „Du lieber Gott! Wissen wir den überhaupt immer, was uns Ihre sogenante innere Stimme befehlt?“

„Ja, wir müssen es nur verstehen, auf sie zu lauschen.“

„Wenn es Einer aber — nicht versteht?“

„Dann ist er eine schwächliche Natur, ein verlorener Geist — und der hat eigentlich kein Recht, sich zu beklagen, weil er sich sein Schicksal nicht selber schmiden kann. Und diese Schwächlinge, will mich bedünken, die sich die Stiefkinder des Glückes nennen, die machen überhaupt den Schatten im schönen Lichte dieser Welt, und darum sind sie nicht nur keines wahren Mitleides werth, sobald sie sich nicht erziehen lassen, sondern müssen von den gesunden Geistern — aus dem Wege geschoben werden.“

Claira trat einen Schritt zurück, wie geblendet von dem grellen Sonnenlicht, das jetzt, während Schwerdtner eine halbe Wendung machte, seine mit einem Male wunderbar kräftig erscheinenden Gesichtszüge beleuchtete.

„Das ist — eine merkwürdige Theorie!“ fiel es langsam von ihren Lippen.

Die secundenlange Stille in dem Zimmer wurde durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, der den Ankömmling eingeführt hatte. Er verbeugte sich gegen Claira und meldete dann dem Hauslehrer: „Der junge Herr Baron ist eben zurückgekommen. Drinnen ist bereits servirt. Es ist 2 Uhr.“

Claira fuhr überrascht empor. Dann brach sie in ein helles Gelächter aus.

„O! Wohin sind wir gerathen?“

Es mußte sie in der That wundern, welchen Weg ihr Zwiegespräch mit diesem wildfremden jungen Manne genommen hatte, der noch dazu nur der Hauslehrer ihres jüngeren Bruders war. Bis jetzt hatte sie solche Leute kaum ihrer Beachtung gewürdigt. Sie unterbrach sich mit tomistischem Schreck und zog ihr Uhr.

„Wahrhaftig, schon Zwei! Wie ist denn das nur möglich? Ich vergaß ganz, daß ich mich um diese Stunde bei Monsieur Lucrand angefaßt habe. Na, der wird mich in einer netten Laune empfangen! Geschwind, Louis, lassen Sie mei kleines Coup anspannen!“

(Fortsetzung folgt.)

Ganz wie die abgewirrhöfteten Janitscharen, hielten sich auch die bosnischen Begg für die stützenden Säulen des Reiches. Demnach, dachten sie, sei es ihre durch die Religion gebotene Pflicht, den Sultan vor seinen Rathgebern zu schützen und Alles zu verhindern, was auch nur im Geringsten nach Veränderung aussehe. Wer Analogien wünscht, mag ihnen füglich jene Partei an die Seite stellen, die päpstlicher sein will als der Papst und kaiserlicher als der Kaiser.

Politische Uebersicht.

Hermannstädt, 21. September.

Koloman Tiska hielt in Großwarden seinen Rechenschaftsbericht ab und erklärte, er spreche im eigenen Namen. Nach kurzer Schilderung der Fusion erklärte er, daß er die Regierung nicht infolge persönlicher Neigung, sondern deshalb unterstützte, weil diese seine politische Richtung acceptirte. Das war sein Standpunkt gegenüber sämmtlichen Regierungen, auch gegenüber der jetzigen und was Gott verhüten möge, auch eventuellen anderen Regierungen gegenüber. Seine politische Richtung habe zwei Grundprincipien: Stärkung Ungarns nach innen und außen und Führung der Regierung im liberalen Sinne.

Die amtliche „Wiener Zeitung“ vom 19. d. veröffentlicht zwei kaiserliche Verordnungen auf Grund des Nothparagraphe. Die eine ermächtigt, fünf Millionen Kroner zur Unterstützung der Bevölkerung in einzelnen, vom Nothstand heimgejuchten Gegenden zu verwenden, und zwar 2,750,000 Kronen hievon für die durch die letzten Elementar-Katastrophen in Nothstand gerathenen Bewohner Galiziens. Die zweite Verordnung betrifft die Abänderung der bestehenden Bestimmungen zur Tilgung und Abwehr der Schneinepest.

Das clericalc Wiener „Vaterland“ kommt auf die dem Erzbischof Stadler von Serajewo ertheilte Rüge des Monarchen zurück, indem es in einer Polemik gegen die „N. Fr. Pr.“ eigentlich gegen die Maßregelung des genannten Kirchenfürsten Stellung nimmt und direct für die politisirenden Geistlichen eintritt. Das clericalc Blatt erklärt nämlich trotzig und herausfordernd:

„Die Geistlichkeit wird, den eben ausgesprochenen Maximen gemäß, nach wie vor Politik treiben, in und außer der Kirche, mündlich und schriftlich, auf jede erlaubte und anständige Weise, und zwar zur Vertheiligung der Wahrheit, des Rechtes und der höchsten Güter der Menschheit, zum wahren Wohle des Volkes. Die Geistlichkeit wird auch bei den nächsten Wahlen auf dieses Ziel hinwirken und daher scharf Politik treiben zur Durchbringung katholisch gesinnter Candidaten. Die Geistlichkeit wird sich dies von Niemandem verbieten und sich von Niemandem beirren lassen. Ist das deutlich genug?“

Wie dem „Agrarier Blatt“ aus Serajewo gemeldet wird, wird sich Erzbischof Stadler am 30. d. nach Rom begeben. Die Reue des Erzbischofs dürfte mit seiner jüngsten politischen Aeußerung zusammenhängen, welche die bekannte Verwarnung des Erzbischofs von Seiten des Königs und die vom Minister des Aeußern bei dem päpstlichen Nuntius unternommenen Schritte zur Folge hatte.

Das Schicksal der Kaiserin-Regentin von China scheint nunmehr — möge die Neuordnung der Dinge welche Wendung immer nehmen — besiegelt zu sein. In früheren Stadien der chinesischen Kriege hatte das eventuelle Verbleiben der Kaiserin in ihrer bisherigen Stellung einem Theile der Diplomatie nicht als ausgeschlossen gegolten. Bei den Regierungen war bald die Erkenntniß zum Durchbruch gelangt, daß der Versuch, den Chinesen eine Neugesaltung der obersten Staatsgewalt aufzuzwingen, keineswegs ein geeignetes Mittel zur Sicherung eines Dauer verheißenden Zustandes wäre. Von mancher Seite war es nun als eine Folge dieses Grundgedachtes betrachtet worden, daß man sich unter Umständen auch mit der Thatsache, daß die Kaiserin die Zügel der Regierung weiter in Händen behalte, abfinden müsse. Dieser Standpunkt, der auf der anderen Seite entschiedenem Widerstande begegnet sein dürfte, soll nun allgemein fallen gelassen worden sein. Insbesondere die Annahme, daß Tzu-Hsi noch immer in Rußland eine Art Protector erliden dürfe, ist nicht haltbar. Daß die Kaiserin-Regentin in dem blutigen chinesischen Drama eine verhängnißvolle Rolle, und zwar mit vollem Bewußtsein der Tragweite ihrer Handlungen, gespielt hat, wird auch in Petersburg keinen Augenblick bestritten, und es wird — wie man in diplomatischen Kreisen glaubt — die russische Regierung insbesondere in dem Falle nicht die Fürsprecherin der Kaiserin machen, wenn Deutschland, dessen Anspruch auf eine ganz besondere Genugthuung für die Ermordung seines Vertreters von Niemandem angefochten werden kann, die Beilegung dieser leidenschaftlichen Fremdenhasserin als ein Stück der ihm zu bietenden Satisfaction bezeichnen sollte.

„Daily Graphic“ schreibt: Die in Vorbereitung befindlichen Friedens- unterhandlungen zwischen den Großmächten und China haben in den letzten Tagen große Fortschritte gemacht. Die Verhandlungen der Mächte erfahren durch die Meinungsveränderheiten, welche der Vorschlag bezüglich der Räumung Pekings veranlaßt hat, keinerlei Störung. Zwischen den Mächten herrscht nach wie vor das vollste Einvernehmen. Nachstehende Punkte gelten bereits als geregelt:

1. Li-Hung-Tschang wird von allen Mächten als Friedens- unterhändler anerkannt. Wahrscheinlich wird auch Prinz Tsching anerkannt werden. Dieser Beschluß der Mächte erfolgte selbstredend unter der Voraussetzung, daß Li-Hung-Tschang und Prinz Tsching hinreichende Vollmachten aufweisen werden.

2. In China soll eine Centralregierung eingesetzt werden, welche den Mächten für das Borgefallene Genugthuung gewährt. Die Mächte werden volle Entschädigung für die gegen die Gerandtschaften gerichteten Angriffe und die Niederwegelung der Fremden verlangen.

Es ist noch nicht entschieden, in welcher Stadt die Friedensunter- handlungen stattfinden werden. Ueber die Frage der Entschädigungen wurde zwischen den Mächten noch nicht verhandelt.

Eine Depesche aus Shanghai meldet den Beginn des Rückzuges der Russen, Franzosen und Amerikaner gegen Tientsin.

Erklärung der Stadtvertretung der königl. freien Stadt Hermannstadt

betreffend weitere Beibehaltung des bisherigen amtlichen Namens der Stadt Hermannstadt in der Form „Hermannstadt“.

(Beschlüssen in der Vollversammlung vom 15. September 1900.)

(Fortsetzung.)

Nachdem der IV. Gejegartikel vom Jahre 1898 über die Gemeinde- und sonstigen Ortsnamen im §. 2 verfügt:

„Die Bezeichnung des amtlichen Namens von, mehrere Benennungen besitzenden Gemeinden, die Vergebung von, gleiche Benennungen habenden Gemeinden mit einem Vornamen oder einem neuen Namen, die Benennung neu constituirter Gemeinden und die Abänderung der Namen von Gemeinden, sowie die Feststellung der Rechtschreibung der amtlichen Gemeinbenamen gehört in den Wirkungskreis des königl. ung. Ministers des Innern.“

Der Minister des Innern übt dieses Recht aus unter Anhörung der betreffenden Gemeinden und der Municipal-Generalversammlung innerhalb der vom §. 1 dieses Gejeges und der von den allgemeinen Landesinteressen bemessenen Schranken mit möglicher Berücksichtigung des Wunsches der interessirten Gemeinden,“ erheicht es unerlässlich, genau zu prüfen, in-

wiefern die Beibehaltung des deutschen Namens Hermannstadt, dessen mehrhundertjährige Anwendung die „allgemeinen Landesinteressen“ bis noch in keiner Weise geschädigt hat, mit diesen Landesinteressen in Widerstreit gerathen könnte. Aus der bisherigen Darlegung ergibt sich unumwiderlegbar die Folgerung, daß der amtliche Gebrauch des deutschen Namens Hermannstadt kein wie immer geartetes Interesse unseres Vaterlandes geschädigt hat.

Da das mehrfach erwähnte Ortsnamengesetz die im §. 2 bezeichneten „allgemeinen Landesinteressen“ nicht näher umschreibt, wird zurück- gegriffen werden müssen auf den von dem Innenminister Ferdinand Perczel unter dem 8. November 1897 dem ungarischen Abgeordneten- haufe eingereichten „Motivenbericht zu dem Gejegentwurf über die Ge- meinde- und sonstigen Ortsnamen“, in welchem staatliche Untaue von Gemeinden durch Anführung der nicht allein im Königreich Ungarn nachweisbaren Thatsachen zu begründet versucht wird, daß zahlreiche Gemeinden ein und denselben Namen, andere wieder Benennungen führen, welche nur in geringer Weise von einander abweichen, infolge dessen die öffentliche Verwaltung, insbesondere bei der Post- und Telegraphen- Manipulation, sowie im Eisenbahndienst, im Militärwesen, hinsichtlich der Einberufung der Reservisten und Abhaltung der Manöver, mit großen Nachtheilen zu kämpfen habe, und auch der Privatverkehr und private Geschäftsbetrieb in mannigfacher Weise zu leiden habe; auch müßten, heißt es in dem Motivenbericht, für den Fall kriegerischer Verwicklungen der so wichtigen schnellen Orientirung wegen die Ortsnamen amtlich neu festgestellt werden. Unter Berufung auf diese vorausgeschickte Begründung ist man von Seite der ungarischen Staatsregierung zu der angeblichen Nothwendigkeit gelangt, die Ortsnamen amtlich neu festzustellen, aber wenn man auch die Stüchhaltigkeit der vorgebrachten Gründe bedingungslos anerkennen wollte, so ergibt sich eine viel einfachere und die Bevölkerung in keiner Weise beunruhigende Lösung der bis zum Jahre 1897, im tausendsten Jahre des Bestandes des ungarischen Staates hierzulande un- bekannt gebliebenen „Frage“ der Ortsbenennung. Um jedwede Ver- wechslung gleichnamiger oder ähnlich genannter Gemeinden für alle Zukunft zu vermeiden, würde allein die amtliche Verpflichtung genügen, bei Anwendung eines Ortsnamens im schriftlichen Verkehr immer auch den zugehörigen politischen Verwaltungsbezirk zum Ausdruck zu bringen, wodurch Mißverständnissen wirksam begegnet werden würde.

In dieser Weise trachten die Staatsverwaltungen anderer Länder, Verwechslungen zu verhüten, da bekanntlich überall, nicht nur in Ungarn allein, gleichnamige oder ähnlich benannte Ortschaften in größerer oder geringer Anzahl vorhanden sind, ohne daß auch nur eine einzige Staats- verwaltung zur Aufhebung des Gebrauches alteingebürgerter Ortsnamen und zu einer Massenuntaue derartiger Ortschaften geschritten wäre, obgleich gleichnamige oder ähnliche benannte Orte z. B. in den Nachbar- ländern Oesterreich und Deutschland in weitaus größerer Zahl sich vorfinden, als in Ungarn. Nach Ritter's geographisch-statistischem Lexikon, unter der Redaction von Joh. Bessler (Leipzig 1895, 2 Bände gr. 8), gibt es in Oesterreich — um nur einige Orte zu nennen — 11 Orte, welche Mählsbad heißen, ferner 12 Oberdorf, 14 Oberdorf, 15 Aigen, 16 Altmarkt, mehr als 80 Runderd; in Deutschland 12 Goldbach, 14 Altburg, 14 Waldau, 16 Alttdorf, 31 Altendorf, 17 Oberdorf, 35 Oberdorf, 17 Langendorf, 19 Mählsbad, 19 Seedorf, 19 Tiefenbach, 20 Oberhausen, 21 Kunzendorf, 21 Steinberg, 22 Kirchberg, 23 Burg, 25 Hammer, 26 Mühlter, 29 Mählsau, mehr als 50 Neuburg, 29 Neuburg, 29 Mählsau, mehr als 50 Steinbach, über einhundert Neudorf u. s. w., meist sehr kleine Orte, die ungleich leichter einer Verwechslung ausge- setzt sein könnten, als die in weit geringerer Anzahl in Ungarn vorkommenden gleich oder ähnlich lautenden Ortsnamen.

Ein äußerst wichtiger Umstand aber ist sowohl der Aufmerksamkeit des königlich ungarischen statistischen Centralamtes, als den Augen der Landes-Gemeinde-Stammbuch-Commission gänzlich entgangen, denn sonst hätten diese Amtsstellen unmöglich zu dem, wie die Stadtvertretung offen auszusprechen sich verweigert hält, überreichenden Ergebnis „Nagy- szeben“ (anstatt des zu erwartenden „Hermannstadt“) gelangen können.

Es fällt nämlich der alte Name „Hermannstadt“ unter keines jener Bedenken, welche im Interesse pünktlicher Verwaltung und für die Sicherung des Vaterlandes (in Kriegszzeiten, da, wie der Motivenbericht sagt — „die nach jeder Richtung hin nötige genaue und verlässliche Orientirung eine der ersten Vorbedingungen für eine erfolgreiche Junction ist“) zu einer Namensänderung begründeten Anlaß geben könnten, weil „Hermannstadt“ auf dem ganzen Gebiete der Länder der ungarischen Krone der einzige Ort ist, welcher diesen Namen führt (Zeuge dessen das von dem königlich ungarischen statistischen Centralamt herausgegebenen Ortslexikon Budapest 1895, in welchem Jahrgang — wie oben angeführt — auch die deutschen Ortsnamen alle noch aufgeführt werden), also jedwede als allgemeine Landesgefahr vorausgesehene Ver- wechslung und jedwedes Mißverständnis bei Anwendung des Namens „Hermannstadt“ ausgeschlossen erscheint. In ganz Ungarn gibt es nur ein „Hermannstadt“, das einzige und daselbe, welches als solches im In- und Auslande unter diesem alten Namen wohlbekannt ist, weßhalb in fürsorglicher Wahrung der im §. 2 des IV. Gejeg- artikels vom Jahre 1898 erwähnten „allgemeinen Landesinteressen“ nichts Anderes, als die Aufrechterhaltung des bisherigen amtlichen Namens in der Form „Hermannstadt“ zur unabweisbaren Bedingung werden muß.

Auch die von dem Motivenbericht mit als Grund für die Noth- wendigkeit einer Neufeststellung der Ortsnamen erwähnte „Unsicherheit“ in der Orthographie ist auf den Namen Hermannstadt nicht anwendbar, denn der Stadtname Hermannstadt erfreut sich allgemein der gleich- bleibenden Scheitweise „Hermannstadt“ und nirgends erscheint derselbe hievon abweichend wiedergegeben, so daß keine Verwechslung oder Irrung aus der ferneren Anwendung des Namens „Hermannstadt“ wird ent- stehen können.

Aber auch mit den „ähnlich klingenden“ oder „wenig abweichenden“ Namensformen geht es nicht an, dem deutschen Namen „Hermannstadt“ beizufommen, denn kein einziger Ortsname auf dem Territorium Ungarns führt (Zeuge dessen gleichfalls das osterwähnte amtliche Ortslexikon) einen ähnlichen Namen, welcher bei des Lesens und Schreibens überhaupt fundigen Leuten zu Mißverständnissen und Verwechslungen mit der Namensform „Hermannstadt“ Veranlassung zu geben geeignet wäre, was von dem allein dem Namen Hermannstadt äußerlich allenfalls noch näher stehenden Ortsbezeichnungen Herman, Hermand, Hermann, Hermannoveze, Hermanszeg, Hermany mit Recht wohl nicht sich wird behaupten lassen.

Im Volke wurzeln die alten Benennungen, welche, weil einem integrierenden Bestandtheil des Sprachgutes der Volkssprache bildend, durch keine wie immer beschaffene Maßregel werden beseitigt werden können, so daß durch Aufhebung der bisherigen alten amtlichen Namen, durch Neubenennung zahlreicher Ortschaften und durch Einführung neuer amtlicher Namen Fehlgänge in der öffentlichen Verwaltung und gemein- schädliche Irrungen geradezu künstlich hervorgerufen werden müßten, be- sonders reichlich im Verkehr mit dem Ausland, dessen große Bedeutung vom Standpunkt der „allgemeinen Landesinteressen“ in allen Kreisen unseres Vaterlandes gewiß verständnißvoller Beurtheilung und Werth- schätzung begegnet und darum Förderungen auf allen Wegen verdient, nicht aber Störungen ausgelegt werden darf, welche in Einführung von dem Auslande unbekanntem Ortsnamen unzweifelbar liegen und gerade im Falle kriegerischer Verwicklungen für unser Vaterland verhängnißvoll werden können.

M.-Z. 14896/1900.

[744] 1—2

Rundmachung.

Nachdem es im Interesse der Grundbesitzer liegt, die ihnen in Folge der **Compassation** zufallenden neuen Parzellen noch im heurigen Herbst zugewiesen zu erhalten, diese Zuweisung in der Natur aber ohne Schädigung der heurigen Pflanzung nur dann erfolgen kann, wenn letztere früher eingeführt wird, werden die Herren Grundbesitzer aufgefordert, insbesondere die **Kukuruz- und Hüben-ernte möglichst zu beschleunigen** und das Kukuruzstroh logisch einzuführen, damit dasselbe der Herstellung der neuen Grenzführungen nicht im Wege stehe.

Hermannstadt, am 19. September 1900.

Der Magistrat.

Sz. 357/1900.
végreh.

[742] 1—1

Árverési hirdetmény.

Allírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. törvényszék 1900. évi 3952. sz. végzése következtében Borger Sámuel ügyvéd által képviselt Pareu Ana javára Popa Izabela lelkész ellen 600 Korona s jár. erejéig 1900. évi augusztus hó 23-án fogatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 350 Koronára becsült következő ingóságok, u. m.: buza és szóna nyilvános árverésen eladottnak.

Mely árverésnek a vizaknai kir. járásbíró 1900. évi V. 199/2. számú végzése folytán 600 Kor. tökéketétel, ennek 1900. évi január hó 4. napjától járó 6% kamattal és eddig összesen 34 Kor. 90 fill.-ben bíróság már megállapított költségek erejéig Vizaknán végrehajtást szenvedőnél leendő eszközésére 1900. évi október hó 3-ik napjának délelőtti 10 órája határidőül kitűztetik és ahoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legfőbbt ígérőnek, szükség esetén becsáron alul is a fognak adatni.

A mennyiben az elővezetendő ingóságokat mák-ök is le- és felülfoglaltatták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, jelen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §. értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Vizakna, 1900. évi szeptember hó 18-án.

Eichner Károly,
kir. bír. végrehajtó.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 3. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikne des Szeu Popa in Vizakna. (Dortiges Bezirksgericht.)
- Am 3. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikne des Jozia Popa in Vizakna. (Dortiges Bezirksgericht.)
- Am 4. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikne der Gräfin Louise Haller in Weiszfürd. (Schäßburger Bezirksgericht.)
- Am 8. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikne des Barons Paul Szenikereffy in Hun (Schäßburger Bezirksgericht.)
- Am 17. October bei der Nagy-Enveder Landes-Zucht-anstalt Offertebehandlung wegen Lieferung von Schuhwerk.
- Am 24. October bei der Direction der Nagy-Enveder Landes-Stafanfalt Offertebehandlung wegen Lieferung von Pavirtalpaed.
- Am 16. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenchaften des Hermann Kissel in Szasz-Regen. (Dortiges Bezirksgericht.)
- Am 3. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenchaften des Martin Schuster in Jovodics. (Eislabethstädter Bezirksgericht.)
- Am 5. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenchaften des Leo Pap in Deva. (Dortiger Bezirkshof.)

Anforderungen.

- Vom Dieci-Szent-Martoner Bezirksgerichte an Karl Steinwald, zur Tagfahrt am 27. September zu erscheinen.
- Vom Eit-Szeredai Bezirksgerichte an Elisabeth Tamás, zur Tagfahrt am 25. October zu erscheinen.
- Vom Kronstädter Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Oscar Luchard in Kronstadt bis 26. October.
- Vom Maros-Bajarebeler Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anprüchen auf die Concursmasse des Ludwig Jabolak in Szasz-Regen bis 17. November.

— Vom kön. öff. Notar in Eit-Szereda an die Erben nach Feliz Karca in Eit-Zenofalva, zur Tagfahrt am 30. November zu erscheinen.

— Vom kön. öff. Notar in Eit-Szereda an Anna Molnar, zur Tagfahrt am 30. November zu erscheinen.

— Vom kön. öff. Notar in Eit-Szereda an Eina Nivro, zur Tagfahrt am 30. November zu erscheinen.

— Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Yastians Vazariensis, die Ehegemeinschaft mit seiner Frau Verona Nojs bis 22. August 1901 wieder herzustellen.

— Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Juon Dragosin, seinen Aufenthalt bis 29. August 1901 bekanntzugeben.

— Vom Maros-Bajarebeler Bezirksgerichte an Josef Ertian, die Ehegemeinschaft mit seiner Gattin Verba Jold bis 11. September 1901 wieder herzustellen.

— Bei der Maros-Bajarebeler Finanzdirection eine Kanzlei-Manipulations-Practikanten Stelle. Gehalts bis 10. October.

— Bei der Maros-Bajarebeler Finanzdirection eine Kanzlei-Manipulations-Practikanten Stelle. Gehalts bis 10. October.

— Bei der Maros-Bajarebeler Finanzdirection eine Kanzlei-Manipulations-Practikanten Stelle. Gehalts bis 10. October.

— Bei der Maros-Bajarebeler Finanzdirection eine Kanzlei-Manipulations-Practikanten Stelle. Gehalts bis 10. October.

— Bei der Maros-Bajarebeler Finanzdirection eine Kanzlei-Manipulations-Practikanten Stelle. Gehalts bis 10. October.

Josefsgarten,
große Wirthshaus-Realität mit schattigem Garten, 2 Regelbahnen, außerordentlich großem Keller, 2 Giegruben, Wohngebäude, auch vorzüglich geeignet als Salamisfabrik oder Bier- und Wein-Depot, ist preiswürdig zu verkaufen, eventuell auf mehrere Jahre zu verpachten.

Epilepsi.
Wer an fallischen, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Brochüre darüber. Erschuldigen Sie sich franco durch die Schumann-Apothek, Frankfurt a. M.

Unentbehrliches Hansmittel!
Gesetzl. reg. Schutzmarke.
Bei keiner Familie fehle das **ELSA-FLUID** Sichere und rasche Heilung erwirkt das

ELSA-FLUID
unübertrefflich wunderbar wirkende, tausendmal erprobte FELLER'S

EUGEN V. FELLER.
Apotheke „Zur heiligen Dreifaltigkeit“ in STUBICA No. 135. (Agrarier Comitat.)

FELLER'S Rhabarber-Pillen
Jedermann sind wärmstens zu empfehlen:

Acetylen-Beleuchtungs-Anlagen
für Städte, Dörfer, Schlösser, Fabriken, Restaurants u. Patentirter Apparat einfachster Construction, eigenes Fabrikat.

Calcium Carbide zum billigsten Tagespreise.
MAUTNER ADOLF & COMP.,
Budapest, V., Arany Jánosgasse 5.

Zur Obstverwerthung. Zur Weingewinnung.
PRESSEN für Obst-Most für Trauben-Wein mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Hercules“, garantirt höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent grösser als bei allen anderen Pressen.

Obst- und Trauben-MÜHLEN
Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen), Complete Mosterei-Anlagen stabil und fahrbar, Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften, Dörr-Apparate für Obst u. Gemüse, Obst-Schäl- u. Schneidmaschinen.

STEIRER LODEN für Anzüge, Mäntel, Havel ck., Sportkleider, Feuerwehr, Livree
TUCHSTOFFE für Herrenkleider.
Grösstes Lager in Stoffen für **WINTERRÖCKE.**
Schwarze und blaue **Kammgarne Cheviots von K. 3.—** aufwärts.
Muster spesenfrei.
Tuchabtheilung der Firma **KASTNER & ÖHLER, GRAZ.**

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK
In Original-Flaschen zu fl. 1.20, —.80
Nur in Glas-Flaschen v. sehen mit diesem schwarzen Cliche

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK
gefärbten Fussboden-Glanzlack, gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleich zeitig Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden.

Franz Christoph.
Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.
Prag-K., Berlin NW.

Hermannstadt: Franz John Söhne, Kleiner Ring 31, Reispurgasse 2, Fogaras: J. János, Kronstadt: Heinr. Zintz, Schässburg: B. Josef, Deutsch. Mediasch: Karl Theil, Blasendorf: Schuller Lajos, Nagy-Enyed: J. Kindl, Broos: Gustav Zobel, Deva: Farkas & Stiene, Bistritz: Köllmann & Keresztes.

Größere Gassen- und Gartenwohnung
Parterre, Josefstadt, Berggasse Nr. 9,
bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör, wird electricit. infallirt, auf Wunsch Badezimmer.
Ankunft dortselbst 1. Stock oder Heltauer-gasse 31, 1. Stock. [705] 13
Die Wohnung wird frei mit 1. October.

Geschäfts-Local
mit größeren und hellen Arbeits-Räumlichkeiten u., im Centrum der Stadt gelegen, dauernd zu mietzen gesucht. [635] 13
Gef. Anträge an die Administration dieses Blattes.

Ehe der Zukunft
47. Auflage, mit Abbildungen, Zeitgemäßer Rathgeber für Ehegatten jeden Standes und Familienstandes. Inhalt: Kaufmännische Verhandlungen (sammt, selbst der schwierigsten Fragen, welche in der Ehe vorkommen) mit Bezug auf Sorgen und Lösung des Familienbudgets, Verp., Mann und Frau von der Heirath an bis zum kritischen Alter hin, sowohl vom wissenschaftl. wie praktischen Standpunkt aus betrachtet, sowie Eheverträge, zeitgemäßer, bisher wenig oder kaum gekannter natürlicher und künstl. Verhaltungsregeln für alle Fälle, öchtht belehrend, menschenfreundlich und leidenschaftlos. 208 Seiten hart. Preis 30 kr. Porto 12 kr. extra, wo für geschlossene Sendung (auch in österr. oder ungar. Marken).

J. Zaruba & Co., Hamburg.
Nachnahme erhöht den Preis um 25 kr. [479] 24—26

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,
übernimmt
alle Arten Buchdruck-Arbeiten
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.
116. Jahrgang.
Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

erhalten t...
Tage nach...
Prän...
Ganzjähr...
Halbjähr...
Bierzeit...
Monatlich...
Mit Zusat...
Haus...
Mit 9...
Halbjähr...
Bierzeit...
Für die...
Manufakt...
gefertigt, unt...
Fittal-M...
Nr...
Die...
bereits...
daß das...
Man er...
ihre W...
Denn d...
ab, und...
wahlen...
Jahren...
daß die...
Darin...
Die...
licher er...
verfügt...
einer Pa...
die conf...
den 670...
Unionist...
snape M...
und Rad...
den Liber...
das Geia...
Verdicht...
Wo...
Situation...
jo wird...
hat sie...
die unno...
Wahrheit...
des Volk...
wiederho...
Ausrottun...
civilisirt...
angefamm...
Und wenn...
vor be...
entgegen...
die Danc...
stoßen ke...
wieder g...
Ang...
gesamnter...
dringende...
und comp...
afritanisch...
Mehrheit...
zumeist...
hat. W...
in das m...